

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Band:** - (1857)  
**Heft:** 8

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N<sup>o</sup>. 8. Solothurn, von einer katholischen Gesellschaft. 21. Februar 1857.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2 $\frac{1}{2}$  Rthlr.—Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.  
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

## Warum die kathol. Geistlichkeit und der Schweizerische Pius-Verein keine — Politik treiben soll und will.

— \* Eine Einsendung in Nr. 151 der „Sion“ aus der Schweiz zweifelt an dem Entstehen eines schweizerischen Pius-Vereines, dessen Nothwendigkeit im Uebrigen anerkannt wird, und zwar verweist man daran, weil dieser Verein schon zum Voraus alle Politik von der Hand weise. „In der Schweiz ist Alles politisch,“ so besagt die Einsendung, „da gibt es keine Privaten mehr.“ — Es dürfte nun nicht bloß gut, sondern geradezu nothwendig sein, diese Frage einlässlicher zu besprechen; und dieses nicht so fast, um aus der nachfolgenden Betrachtung ein Resultat zu deduziren, — ein solches soll überhaupt schon feststehen — sondern mehr wohl um die Tragweite und Bedeutung der Frage zu erörtern.

Nehmen wir die Sache in ihrer Wirklichkeit, so gibt es allerdings in der Schweiz keine Privaten; wohl oder übel muß sich jeder als Bürger einstellen und so an Staat und Politik theilnehmen. Etwas Anderes ist es aber, die auferlegten Steuern bezahlen und dabei ruhig bleiben; und etwas Anderes ist es, sich Staat und Politik zur Lebensaufgabe zu machen. Wie es zu jedem Berufe verschiedener Anlagen und Fähigkeiten bedarf, so auch zum Regieren; vielleicht und sehr wahrscheinlich gibt es nur wenige wirkliche Politiker, die wir lieber Diplomaten nennen möchten; die Geschichte nennt uns zum wenigsten solche Männer. Und so meinen wir denn, es sollte eben jeder „Schuster bei seinem Leist“ bleiben; wahrlich, das Unglück und die Unseligkeit unseres politischen Lebens besteht und entstand vielfach nur deshalb, weil sich Alles ans Politisiren und Regieren gemacht; wir reden hier nicht gerade von der Schweiz, wo doch jeder große Rath eine Musterkarte von Advokaten, Militärs, Dekonomen, Mediziniern, Wirthen, Fabrikanten zc. darstellt; erinnern wir uns nur an die „reichsverwesene Tragödie“ von Frankfurt im Jahre des Unheils 1848, weisen uns der scharfsinnige „Beobachter in der Paulskirche“ in seinen „Charakterbildern“ Kunde gebracht; was haben diese gelehrten und ungelehrten Weltverbesserer zusammengebracht und geleistet? Nichts Ander-

res haben sie geleistet, als den Beweis, daß sehr wenige zum Regieren berufen; und daß da, wo Unberufene regieren und Gesetze machen wollen, nichts herauskommt, als Wind und Unfinn. —

Jedenfalls hat der Einzelne auch nur einen Einzelnen Beruf; ist es ja doch etwas Unerhörtes, daß in einem Manne der zwiefache Genius der Musik und Poesie wohne, so daß er im Stande, allein eine Oper zu schaffen. Man berufe sich hiebei nicht auf die Geschichte großer Männer, z. B. eines Cardinal Ximenes, der Erzbischof, Regent, Feldherr und Gelehrter war; denn zum Ersten sind solche Männer sehr selten — kaum ein jedes Jahrhundert nennt einen solchen; und zum Andern konzentriert sich auch in solchen Heroen ihre Kraft in einen einzigen Punkt, wie denn gerade z. B. Ximenes durch und durch ein Herrscher war, während z. B. Napoleon ganz und gar Militär war und blieb. — Daraus folgern wir nur, daß es sich am allerwenigsten für einen katholischen Geistlichen schickt, Politik zu treiben. — Fassen wir uns kurz! Man sollte glauben, die katholische Geistlichkeit der Schweiz hätte sich die vielen bitteren Erfahrungen zu Nutzen gezogen, die sie auch nur in den letzten fünf und zwanzig Jahren erlebt; hat sie doch wenig oder keine Vorberen sich heimgebracht, aber viele, sehr viele Dornenkronen. — Ueberhaupt stehen die wenigen — übrigens hohen, geistlichen Diplomaten, von denen uns die Geschichte erzählt, nicht im Ruf sonderlicher Kirchlichkeit; wir erinnern beispielsweise nur an die noch bekannten Dalberg und Talleyrand. Unsere diese Ueberzeugung findet aber nun — wie gedachte Einsendung angedeutet — ihre höhere und höchste Billigung und Anerkennung in dem Willen unseres Hochwürdigsten Bischofes; dem Katholiken, dem die Auktorität überhaupt sehr viel gilt und wohl mit Recht, ist und bleibt aber nicht bloß der Befehl, wohl auch der Wunsch seines weisen Oberhirten immerhin ehrwürdig. Unsere Ueberzeugung findet schließlich die höchste Anerkennung in der Handlungsweise des heiligen Stuhles selber, wo bekanntlich unter Gregor XVI. der Grundsatz angenommen wurde: inskünftig mit jeder bestehenden Regierung zu verhandeln. Schwere Erfahrungen hatten Rom zu dieser Entscheidung veranlaßt.

Wenn nun auch der schweizerische Pius-Verein die Politik von der Hand weist, so thut er damit nur, was auch der große deutsche Katholiken-Verein gethan, welcher in seiner letzten General-Versammlung in Linz den gleichen Entschluß gefaßt; und eine solche Erfahrung soll man sich merken, bevor man durch eigenen Schaden klug geworden. — Es wäre doch sonderbar, wenn ich nicht ein Vater-Unser beten, ein Almosen geben, einen Kranken besuchen, einer Kirche ein schönes Altargemälde schenken, gelehrten Freunden eine Abhandlung vorlesen und sie zu gleichem auffordern dürfte etc. etc., ohne zu politisiren! — Gerade das ist unser Glend, daß wir Alles vom Staate hoffen und fürchten; daß wir Heil und Friede von staatlichen Formen und Einrichtungen hoffen, die heute werden und morgen nicht mehr sind! — Nein, nicht der Staat, — wir selber wollen und können uns helfen! Gehen wir hinüber, — ich will nicht sagen, nach Amerika — gehen wir nur nach England; dort bauen arme Gesellen aus ihren Pennys gothische Kathedralen, errichten eine katholische Universität, und erhalten einen glänzenden Episkopat! — Hoffentlich steht es denn doch in der katholischen Schweiz noch besser, als in England. Noch im letzten verfloffenen Jahre errichtete der Bischof von Chur ein Knabenseminar ohne „weltlichen Arm“; P. Theodosius gründet seine Anstalt in Schwyz, seine Stiftungen, Spitäler, Waisenhäuser und sendet seine barmherzigen Schwestern in alle Himmelsgegenden ohne „Staat und Polizei.“ Das Gleiche thun Abbé Meier in Freiburg und Bruhin in Buonas und kein Regent kümmert sich um sie; das wären nun so „Privaten.“ — Endlich gar die Klöster, was haben diese gewirkt und thun sie noch alle Tage vor unsern Augen! Und sie wirken gerade in dem Maße, wie sie sich von der Außerlichkeit ab- und auf und in sich selber zurück-ziehen, also offenbar ohne alle „Politik.“ Und sage man ja nicht, Klöster und Pius-Vereine sind zwei ganz heterogene Dinge: gerade ein Orden „in der Welt“ soll er werden und sein. Die Klöster haben eben nicht bloß gebetet und gepredigt; ganze Generationen haben sie erzogen, Jahrhunderte erleuchtet und genährt, fremde Welten bekehrt, — mit einem Worte: das Christenthum in That und Wahrheit dargestellt. Nehmen wir nun aber das Gegentheil an, unser Pius-Verein wolle sich auch auf die Politik werfen, so wird vorerst derselbe gar nie zu Stande kommen. Wir sind ein religiöser, kirchlicher Verein; unsere Väter und Schutzgeister sind die Hochwürdigsten Bischöfe; diese werden seiner Zeit unsere „Sakungen“ genehmigen und segnen, nicht aber die Polizei-Direktion dieses oder jenes Kantons. — Wollen wir aber politisiren, dann lastet die Staatsgewalt als unheimliche „Alp“ auf uns und im gnädigsten Falle ist das Wort unserer Bischöfe paralysirt. —

Die Einsendung meint: „man kommt dann nicht ins Loch.“ — So sehr es sich Einsender dieser Zeilen mit jedem wahren Katholiken zu hoher Ehre anrechnen würde, für Christus und seine heilige Kirche Schmach und Noth zu dulden, ebensowenig sieht er die Nothwendigkeit nach einer solchen Carcerlust ein; es handelt sich jetzt um Wirken und helfen und nicht um Martyrer. Ohnehin wissen wir noch aus den Briefen des hl. Cyprian, daß nicht gerade diejenigen die heldenmüthigsten und beharrlichsten Kämpfer waren, welche sich selber als Christen verzeigten und zur Folter sich drängten.

Aber — so wird man uns entgegenen — es gibt doch auch eine kirchliche Politik; es gibt einige politische Fragen, wo kein Katholik dazu schweigen darf. Nun ja, so redet dann! — Und dann? — Damit soll keineswegs einer kalten, egoistischen Gleichgültigkeit oder einem behäbigen Schlafmüthenthum das Wort geredet sein, nur das Eine soll gesagt sein, daß durch Reden und Politisiren und Petitioniren nie und nimmer geholfen wird. — **Reden wir durch die That!** — Unsere Politik sei die Liebe, die hilft und rettet, wo sie kann und mag; die Liebe, die für den bedrängten Bruder in den Tod geht. — Die Bischöfe sind vom hl. Geiste eingesetzt, die Kirche Gottes zu regieren und ihre Rechte zu wahren; diese haben das erst Wort und an uns ist es nur, Mann an Mann um unsere Bischöfe uns zu schaaren und treu zu ihnen zu stehen in Wort und That. — Das ist unsere Politik. — Wo aber Bischöfe und Obere mit der Regierung in Friede und gutem Einverständnis leben, da ist es keine Heldenthat, durch muthwillige und unwillige Exclamationen diese Harmonie zu stören und in blindem Feuereifer Alles niederzuschmettern; sündmalen selten viel Besseres nachfolgt. —

### Dur Diözesan-Seminar-Angelegenheit des Bisthums Basel.

Nachklänge des Thema's: „Ueber die Erziehung der Geistlichkeit.“

„Nicht so viele Worte, aber größere Schritte zur That!“  
Spruch eines Spartaners.

— \* (Gingesandt.) Schreiber dieser Zeilen hat die Artikel über die Erziehung der Geistlichkeit\*) aufmerksam gelesen und dabei der Hoffnung Raum gegeben, der Schluß derselben werde nicht bloß aufmunternde Worte enthalten, sondern auch einen Schritt zur That thun oder wenigstens einen solchen bestimmt andeuten. Gründlich hat der Herr Verfasser die Nothwendigkeit eines Diözesan-Seminars für das Bisthum Basel nachgewiesen, das wohl allein in ganz Europa ohne geistliche Bildungs-Anstalt dasteht; warm hat er am Ende seiner anerkennenswerthen Arbeit an die

\*) Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 2, 3 und 6.

Herzen der Geistlichkeit und des Volkes gesprochen, um zur Opferwilligkeit für Erstellung eines so nothwendigen Institutes zu ermuntern; allein nur Worte der Aufmunterung sind seinem für den Gegenstand warm schlagenden Herzen entströmet und kein Schritt zur That — zum ungesäumten Handanswerflegen — ist damit gethan oder angebahnt worden. Ich als katholischer Geistlicher der Diözese Basel fühle mich gedrungen, dem mir unbekanntem Hrn. Verfasser seine ganze Arbeit überhaupt und insbesondere sein ermunterndes Schlußwort aufrichtig zu verdanken, ihn aber zugleich auch zu bitten, es mir nicht als unbescheiden deuten zu wollen, wenn ich es wage, aus schwachem Organon Nachklänge ertönen zu lassen, die zum Zwecke haben, hinsichtlich des in Rede stehenden Gegenstandes einen Schritt zur That anzubahnen.

Was will der erwähnte Hr. Verfasser mit dem kurzgefaßten Aufrufe an das treukatholische Volk um Neuz und Aare? So fragte ich mich nach Durchlesung seiner Darstellung, und ich glaubte die Antwort zwischen seinen Zeilen lesen zu können in folgenden Worten: Ein Seminar wollen und müssen wir nun einmal haben, koste es was es wolle. Und da die weltlichen Behörden der Diözesanstände in gegenwärtigem Zeitpunkte, von Eisenbahnprojekten und andern materiellen Interessen allzusehr gefesselt und niedergehalten, wohl schwerlich ihre Blicke auf die Gründung eines rein geistlichen Institutes mit Wärme zu richten vermögen, so bleibt kein anderer Weg übrig als der, welchen die katholische Kirche vom Anfange an bei Errichtung solcher Anstalten eingeschlagen hat. Und welches ist dieser schöne kirchliche Weg? Es ist kein anderer als eben der, den der Hr. Verfasser benannter Arbeit aus der Gesamt-Vergangenheit der katholischen Kirche nachgewiesen hat. Bischöfe oder andere seeleneifrige Männer haben mit Gottvertrauen in den Gotteskasten christlicher Wohlthätigkeit gegriffen und aus demselben die herrlichen geistlichen Bildungs-Anstalten gegründet, die bis auf den heutigen Tag ihren reichen Segen über die einzelnen Bisthümer verbreiten. — Wohl! wenn genannter Hr. Verfasser diesen Weg zwischen den Zeilen seines Aufrufes gezeichnet und gelesen wissen will, so reiche ich ihm voll heiliger Freude und Begeisterung die Bruderhand und wiederhole seinen Ruf, beifügend: Ja! ein geistliches Seminar wollen und müssen wir haben, aber nicht erst nach Verlauf vieler Jahre, wann das Eisenbahnetz durch die ganze Schweiz zu Ende geführt sein wird, sondern jetzt in der allernächsten Zukunft, ja jetzt in der Gegenwart. Darum katholische Geistlichkeit! katholisches Volk des gesammten Bisthums Basel! verlieret nicht mehr viele Worte dieser Anstalt wegen, sondern schreitet ungesäumt zur That. — Zu was für einer That? Zu einer schönen und überaus gottgefälligen,

zu einer hochwerthen und wahrhaft verdienstlichen That. Wenn der Hochwürdigste Oberhirt unserer Diözese auf eine seinem wohlweisen Ermessen anheimgestellte Weise zur öffentlichen Kenntniß gelangen läßt, er sei festen Willens, aus freiwilligen Gaben der Mildthätigkeit sofort ein Seminar zu gründen und zu eröffnen, so hege ich die zurechtliche Hoffnung, Geistlichkeit und Volk werden schöne Opfer zusammen legen, die zum Beginne und zur Fortsetzung dieser Anstalt hinreichen werden. — Was würden aber die Diözesanstände dazu sagen? Einige würden ohne Zweifel es sich zur Ehre anrechnen, dieses Beginnen dem Hochwürdigsten Bischöfe zu verdanken, andere würden ruhig zusehen und dabei entweder gleichgültig bleiben oder weltlich im Stillen denken: das ist der beste und wohlfeilste Weg, der in den Geldbeutel der Geistlichkeit und des Volkes führt, und nicht in das Staatsbudget ausmündet. Und ist das Seminar auf diese Weise gegründet und eröffnet, so wird kein vernünftiger Staatsmann ein Wort dagegen einwenden, am allerwenigsten die sogenannten Fortschrittsmänner, die ja, um auf ähnliche Weise Erziehungs-Anstalten für verwahrloste Knaben zu gründen, ihre Aufrufe ans gesammte Schweizervolk richten.

Nun so legen wir denn Hand ans schöne Werk; schaa-ren wir uns Mann an Mann um unsern so würdigen Oberhirten! Möge er, der auf den Leuchter in Sion gestellt ist, an die Spitze Aller treten, welche von Herzen gern ihr Scherlein an diese so nothwendige und allseitig von Geistlichkeit und Volk so sehr gewünschte Anstalt beitragen wollen; wahrlich! es wird die Freude ihm zu Theil werden, in kurzer Zeit reichliche Opfergaben zur Erzielung des so schönen Zweckes zusammenfließen zu sehen. — Um aber selbst nicht blos ermunternde Worte zu sprechen, sondern einen Schritt zum Werke zu thun, zeichne ich zu obigem Zwecke **Fr. 600**, schreibe **sechshundert Schweizerfranken**, mit dem Bemerkten, daß diese Gabe sofort dem gnädigsten Herrn Bischöfe zur Verfügung steht, sobald das schöne Werk auf bezeichnete Weise in Angriff genommen wird. Zudem mache ich mich anheischig, noch Anderes zu leisten, besonders zu dem Zwecke, die neue Anstalt sobald möglich mit den nothwendigen theologischen Werken zu versehen. Möge diese kleine Opfergabe, die ich zu Gunsten eines so wichtigen Institutes mit freudigster Willigkeit auf den Altar der Diözese Basel niederlege, von Demjenigen angenommen werden, der tüchtige Arbeiter in seinen Weinberg entsenden will, aber so wenige findet!

(Sign.) Ein Pfarrer der Diözese Basel.\*)

\*) Die Stunde zu Sammlungen für Gründung eines „Diözesan-Seminars“ in dem Bisthum Basel hat zwar noch nicht geschla-

## † Nekrologie Schweizerischer Katholiken.

IV. Se. Hochw. Kaspar Leonz Rüttig, (resig. Pfarrer und Kammerer von Goldingen, Kt. St. Gallen) gestorben den 24. Jänner, war der Sohn sehr rechtschaffener, christlicher Eltern, wurde den 7. November 1781 in St. Gallenkappel geboren und im Jahre 1810 zum Priester geweiht.

Sein Vater versetzte ihn von hier in die geistliche Pflanzstätte des ehrw. Klosters Fischingen, welches Kloster nun als Ruine der Zeit der Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart Zeugniß und Belehrung gibt und über welche ein Winter haust mit kalten Schnee- und Eisdecken. So hat es der Herr geschehen lassen, und wir staunen — wollen aber anbeten den Willen des Herrn in Demuth und Unterwerfung. Kann wieder anders werden, wenn Gott es will.

Von Fischingen rückte er, älter geworden, weiter vor ins Badische, dem damals nicht unberühmten Konstanz — später noch weiter in die deutschen Lande, nach Rothenburg, dann auf die Hochschulen Augsburg und Freiburg im Breisgau.

Mit den Vorstudien fertig geworden, von überall her die besten Zeugnisse über sittliches Betragen und Fortschritte mit sich tragend, kam er ins Seminar nach Mersburg, um da vollends zum tüchtigen Priester ausgebildet zu werden. Hier knüpfte er eine Freundschaft an, die ihm fürs ganze Leben Ehre macht, mit dem Hochw. Professor Hirscher, diesem großen Manne, der ein Licht der christkatholischen Welt geworden, und allüberall tief geachtet ist. Kürzlich noch versprach dieser große Mann, unsern Seligen zu besuchen, um alte Liebe und Freundschaft wieder zu erfrischen. Der Besuch mußte aber, Gesundheitsrückichten wegen, unterbleiben. Als Neupriester kam er als Kaplan nach Waldbkirch, später nach Verneck, dann als Pfarrer auf den Hemberg, von da nach Goldingen, wo er 37 J. gewirkt hat.

gen; nichtsdestoweniger ersuchen wir den edelgesinnten Verfasser dieser Einsendung, die 600 Fr. zu diesem Zwecke aufzubewahren, denn wenn höhere gegründete Rückichten in diesem Augenblicke eine solche Sammlung nicht zweckmäßig machen, so können veränderte Verhältnisse dieselbe in nicht ferner Zeit uns allen als hl. Pflicht auferlegen. Wenn überhaupt die Kirchenzeitung über das zu errichtende „Diözesan-Seminar“ nicht viel berichtet, so hat die Hochw. Geistlichkeit daraus keineswegs den Schluß zu ziehen, daß diese „Lebensfrage“ außer Acht gelassen sei und ruhe; in so hochwichtigen Angelegenheiten ist, so lange dieselben höhern Ortes zwischen Kirche und Staat in Berathung und Unterhandlung schweben, unserer Seits eine bescheidene Zurückhaltung angemessen.

Die Redaktion der Kirchenzeitung.

## Kirchliche Nachrichten.

— \* Die katholischen Feldpfarrer und die pietistischen Traktätlein. Das „Kirchenblatt für die reformirte Schweiz“ bringt in Nr. 4 folgende beachtenswerthe Berichte: „Die Soldaten sind allerdings reichlich und ohne Ausnahme mit Neuen Testamenten (und wohl auch mit Traktaten) beschenkt worden, was, so viel wir beobachten konnten, ihnen große Freude machte und gewiß auch dazu beitrug, ihnen das Andenken an die in Basel verlebten Tage werth zu machen. Was die von der kath. Kirchenzeitung aufgerufene Wachsamkeit der katholischen Geistlichkeit betrifft, so bemerken wir nur, daß sowohl die Luzerner als die Solothurner, die in Basel stationirt waren, ihre eigenen Feldprediger bei sich hatten, die doch auch wissen mußten, was ihres Amtes ist. So viel uns aber bekannt ist, haben dieselben gegen die an ihre Beichtkinder gemachten Schenkungen keine Einsprache gethan, um so weniger als die den Katholiken gegebenen Exemplare von der katholischen Kirche approbirte Uebersetzungen von Ristemaker und von Gß enthielten; erst als diese vergriffen waren, wurden auch protestantische Uebersetzungen an diejenigen abgegeben, die, nachdem man ihnen dieß ausdrücklich bemerkt hatte, gleichwohl dieselben verlangten. Im Ganzen sind an die eidgenössische Mannschaft beider Konfessionen von Seiten der hiesigen Bibelgesellschaft 4500 Exemplare von N. T. vertheilt worden, darunter 1400 katholische Uebersetzungen. — Was die Traktate betrifft, so hat Verf. dieselben nicht gesehen und maßt sich daher auch kein Urtheil über sie an. Nur so viel ist ihm auf seine Erkundigungen hin versichert worden, daß wenigstens von der hiesigen Traktatgesellschaft keine mit polemischer Tendenz gegen die katholische Kirche seien vertheilt worden.“

Wir müssen es den betreffenden Feldpfarrern überlassen, die von ihnen eingenommene Haltung in dieser Angelegenheit selbst darzustellen; wir haben diesen Bericht des „Reformirten Kirchenblattes“ vorzugsweise nur deswegen angeführt, um bei diesem Anlasse den Antrag anzuregen, daß dem Episkopat ein Einfluß auf die Ernennung und Wirksamkeit der kathol. Feldpfarrer eingeräumt werden sollte, und daß überhaupt die Feldprediger (sowohl die katholischen als die protestantischen) eine besondere geistliche Organisation im eidg. Heerwesen, gleich dem Justizstab, erhalten sollten. Dadurch würde gewiß mehr als einem kirchlichen Uebelstande im eidg. Heerwesen abgeholfen werden. Wir erlauben uns, bei diesem Anlaß Folgendes aus der Rede anzuführen, welche der Chef des Justizstabes bei dem „Dufour-Banquet“ in Bern hielt: „Gestatten Sie mir, meine Herren, auch den Schleier (Siehe Beiblatt Nr. 8.)“

„aufzuheben, der zur Stunde noch über einem Stabe von „Nichtkombattanten, die der Armee folgen, ruht: über dem „geistlichen Stabe nämlich. Ob diese Herren „unbeschäftigt“ waren, weiß ich nicht; daß sie aber nicht immer „gut und passend beschäftigt waren, das glaube ich zu wissen. Bei einer der am meisten vorgeschobenen Divisionen „soll es z. B. vorgekommen sein, daß an einem Sonntag „Morgen vor 8 Uhr es im untern Stockwerk des Quartiers des Divisionärs sehr laut herging, so daß dieser „Herr herunterstieg, um zu sehen, wer so sehr die Ruhe „des Sonntags störe. Und siehe da! er fand zwei Geistliche, die zusammen jaßten und darüber Streit bekommen „hatten. Nachdem er diese Herren gehörig zur Ordnung „gewiesen, entstand Abends 6 Uhr abermals Lärm, und „abermals waren es dieselben Herren, die beim Kartenspiel „wieder uneins geworden! Wäre die Sache bis an mich „gelangt, so würde ich nicht ermangelt haben, dem Herrn „General vorzuschlagen, auch den geistlichen Stab in „seinem Hauptquartiere zu centralisiren.“

Wir wissen nicht, ob der Chef des Justizstabs hier „zwei katholische oder protestantische Feldprediger“ im Auge hatte, sollten sie — was wir nicht vermuthen wollen — der katholischen Konfession angehören, so wäre dieß ein schlagender Beweis, daß eine Reform in Beziehung auf das katholische Feldpredigerwesen nothwendig ist und daß dem Hochw. Episkopat hierin ein größerer Einfluß gestattet werden muß als bis anhin: Gewiß wird der Hochw. Episkopat bereitwillig zu allen Maßregeln mitwirken oder nach Umständen die Initiative ergreifen, um das religiöse, kirchliche Element bei der eidg. Armee (wie dieß gegenwärtig bei den meisten Armeen Europas bereits geschehen ist) zu heben und zu pflegen.

Was schließlich die Bibel- und Traktätlein-Verbreitung anbetrifft, so steht die Thatsache fest, daß nicht nur in Basel, sondern auch in Neuenburg reformirte Bibeln und sehr polemische anti-katholische Traktate den katholischen Soldaten ausgetheilt und sogar zugeschluggelt wurden. \*) Gestützt hierauf, erlauben wir uns die ein-

fache Bemerkung, daß, so gewiß die Reformirten es mißbilligen würden, wenn von kathol. Seite katholische Bibeln und katholische Traktate den reformirten Soldaten ausgetheilt würden, eben so gewiß wir Katholiken berechtigt sind, Das, was in Basel und Neuenburg (sei es nun von Vereinen oder Einzelnen) geschehen ist, zu rügen. Dem Hrn. Ackermann, Feldpfarrer von Unterwalden ist nochmals die volle Anerkennung auszusprechen, daß er öffentlich mit Namensunterschrift zuerst dieses Treiben dem Publikum aufgedeckt und gerügt hat.

† **Bisthum St. Gallen.** — \* Das Bisthum St. Gallen besitzt einen „Hilfsverein von und für Priester“, wie wir ihn allen Diözesen unseres Vaterlandes wünschten. Die verausgabten Unterstützungen beliefen sich im verflossenen Jahre auf Fr. 3939. 32 Rp. an elf Geistliche. An Steuern mußte dieser Armenverein 730 Fr. 20 Rp. entrichten. Das Gesamtkapital des Vereinsfonds betrug zu Ende Dezembers 1856 Fr. 97,541. 48 Rp. und hatte seit letzter Rechnung um einen Vorschlag von Fr. 691. 2 Rp. sich vermehrt. An 9 hilfsbedürftige Geistliche wurden für das laufende Jahr die Unterstützungen bestimmt in einem Gesamtbetrag von Fr. 3900. Hat einmal das Vereinskapital die Summe von Fr. 100,000 erreicht, so werden die jährlichen Beiträge der Vereinsmitglieder ermäßigt werden.

— \* Unter der Aufschrift „Die St. Gallischen Herodes“ schreibt der Wahrheitsfreund: „Durch den heiligen Gallus ist unserm Ländchen einst Erlösung von Götzendienst und Unwissenheit geworden. Das von ihm gestiftete Kloster war Jahrhunderte hindurch die Quelle des Segens in materieller und moralischer Hinsicht für unser Volk. Hatte es unter den Nachwehen der revolutionären Stürme des vorigen Jahrhunderts wie eine bezahrte Eiche erliegen müssen, so blieben dem katholischen Volke doch noch seine Stiftungen: das Bisthum, die Kantonschule, das Priesterseminar, die Bibliothek, die Waldungen und der kathol. Fond. Seit 1803 bilden die Angehörigen dieser segensvollen Fürstabtei mit der Landschaft

\*) Siehe Artikel: Wallis. — Nebst den von uns schon veröffentlichten Angaben erhalten wir noch folgenden Bericht aus dem Aargau: „Ich erlaube mir, Ihnen zu bemerken, daß unsere aargauischen Soldaten in Basel gar reichlich mit Bibeln, Traktätlein und andern Schriftchen bedacht wurden. Eben hat ein Soldat aus meiner Pfarrei sein literarisches Gepäck bruto und netto mir zugestellt in der Absicht, ich möchte es untersuchen und wofern ich Schädliches darin finde, es sofort dem Feuer übergeben. Es enthält ein Neues Testament und 20 verschiedene Traktätlein und Schriftchen, die alle zum Zwecke haben, zu zeigen und einzuprägen den Satz: „Durch den Glauben allein ohne Heilmittel er-

„langen wir in Jesus Christus Seligkeit“ und „das Bibellese sei „das einzige Mittel, zum Glauben an Christus zu gelangen.“ —

„Es wäre wünschbar, die Kirchenzeitung würde noch einmal aufmerksam machen und diese Thatsache, wofür ich einstehe, der Öffentlichkeit übergeben, damit die Seelsorger ihren wachenden Blick auf derartige Basler-Traktätlein richten und dieselben dem Feuer zur Speise überantworten, denn mehr sind sie nicht werth, und die guten Soldaten sind zu bedauern, daß sie eine so schwere Last von Basel heimgetragen haben, um ein kleines Feuer für einige Augenblicke damit zu unterhalten. Ein Pfarrer aus d. Aargau.“

Sargans und Uznach ein eigenes, selbstständiges, freies Volk. Im Jahr 1831 gab sich dasselbe eine freie, volksthümliche Verfassung, mit welcher es bisher zufrieden und glücklich hätte leben können. Aber einigen Herodianern mundete sie nicht, weil in Art. 22 derselben geschrieben steht, daß jede der zwei Konfessionen ihre Religionsangelegenheiten gesondert verwalte. Es sollte darum dieses Kind des wahren Freisinn und der ächten Toleranz geschlachtet werden. Da dieses nach dreimaligen Versuchen nicht gelingen wollte, und erst vorigen Pfingstmontag das St. Gallische Volk wie ein Mann sich erhob zur Rettung dieses Schöpfkinds, so beschloßen die Herodase neuester Fagon im Lande Bethlehem, alle unschuldigen Kindlein, in deren Leben sie Gefahr für ihr ungerechtes Herrschen fürchten, zu vertilgen. Die Geistlichkeit unter dem Damoklesschwert des konfessionellen Gesetzes, die Kantonschule mit dem Beimisch der evangelischen Stadtschule, die Bibliothek mit dem Strick der Verschmelzung mit der Stadtbibliothek, die Wälder um den schönen Preis von 30 Silberlingen und die kathol. Schulbezirke mit der Zersezung von Zucker und Arsenik. Dem Bisthum und Priesterseminar hofft man bald durch natürlichen Tod beizukommen. Wir begreifen nur Eines nicht, daß die freisinnige edlere Presse der Schweiz nicht schon längst gegen solches Drängen und Würgen sich erhoben und die gegentheiligen Folgen desselben nicht schon nachgewiesen hat. Denn so wahr noch der alte Gott lebt, so wird es auch hier einmal heißen: „Die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben!“

† **Tessinische Bisthümer.** — \* Die Regierung hat soeben einen neuen Gewaltakt angeordnet. Trotz des durch den Gemeinderath von Gorduno zu Gunsten des rechtmäßigen Pfarrers, Hochw. Hrn. Ed. Daldini, abgegebenen Zeugnisses hat der Staatsrath unterm 2. d. diesem ihm mißbeliebigen Pfarrer befohlen, innerhalb 8 Tagen die Pfarrei zu verlassen und zugleich den Gemeinderath beauftragt, die Wahl eines neuen Pfarrers einzuleiten, widrigenfalls militärische Exekution und für jedes Mitglied des Gemeinderaths eine Geldstrafe von 50 Fr. erfolge. So schaltet man im freisinnigen Tessin mit den Pfarrern und Gemeinderäthen in Folge des neuen toleranten Staatskirchen-Gesetzes!

† **Bisthum Sitten.** — \* Ueber die protestantischen Bestrebungen bei der letzten eidg. Truppenaufstellung vernimmt man, selbst aus dem Walliserlande, immer neue Klagen und Beschwerden. So berichtet der Feldpater des im Dienst gestandenen Walliserbataillons, Hr. Ch. Beck: „Kaum war das Walliserbataillon am 2. d. in Neuchâtel eingerückt, so wurden diese Soldaten schon von evangelischen Kolporteuren umgeben, die sich nicht damit begnügten, eine mit der Auf-

schrift „Glaube an Christus — eidgenössische Armee 1857“ versehene Uebersetzung des Neuen Testaments von de Sacy auszutheilen, sondern auch noch die Kapüte des Militärs mit gegen die katholische Religion sehr feindlich lautenden Schriften anzufüllen. Zu St. Moriz angekommen, ward, meinem gerechten Verlangen entsprechend, durch Hrn. Kommandant Amacker und die Herrn Offiziere mir gestattet, unsern braven Soldaten die ihnen durch mehr oder weniger biblische Personen des Gasthofes zum Falken in Neuenburg mitgetheilten antireligiösen Libelle abzufordern, was nicht ohne Erfolg blieb.“

† **Bisthum Basel.** — \* In Kenntniß gesetzt, daß in der einen und andern Pfarrei des Bisthums Basel, vorzüglich von außen her veranlaßt, der verwerfliche **Aberglaube des Kartenschlagens und der Wahrsagerei** überhaupt in einer Bedenken erregenden Weise überhand zu nehmen droht, hat sich Se. Gnaden **Bischof Carl** veranlaßt gefunden, einige betreffende Pfarreien vor solch unchristlichem Thun mit seiner oberhirtlichen Stimme in folgender ernster Weise zu warnen und abzumahnern:

„Wir glauben nicht, daß euch unbekannt sei, Geliebteste in Christo! daß Gott, unser Herr, in der hl. Schrift selbst, schon im A. B., sein großes Mißfallen an solchem Aberglaube ausdrückt. Wir wollen deshalb nicht die Stellen sammeln, wo dieß — und zwar in eindringlicher Weise — geschieht; einzig die Worte, die Moses, der Gesetzgeber des Volkes Gottes, kurz vor seinem Tode im Auftrage des Herrn an sein Volk sprach, wollen Wir vorführen, die da lauten: „Es soll keiner unter dir gefunden werden, der . . . die Wahrsager befragt und auf Träume und Vorbedeutungen achtet, oder ein Zauberer, noch ein Beschwörer, noch Einer, der die Pythonsgeister befraget, oder die Weissager, noch einer, der die Wahrheit von den Todten erfraget; denn dieses Alles verabscheuet der Herr.“ (Deut. 18. 10, 11.) — Es ist also unzweifelhaft, daß die Wahrsagerei, geschehe sie nun mittelst Karten oder auf andere Weise, eine höchst schwere Sünde ist, wie das göttliche Wort an mehr als einer Stelle der hl. Schriften sagt: ein Gräucl vor dem Herrn. — Der Grund hievon ist auch klar; denn nicht von Gott erwartet man da Aussprüche, aber auch nicht den Dingen selbst, die bei solchen Wahrsagerien gebraucht werden, noch den Leuten, die als Wahrsager oder Wahrsagerinnen sich ihrer bedienen, wohnt ein Wissen um das Zukünftige inne: wer also anders ist es, an den man sich in thörichtem Wahne wendet, als an jenen Geist der Finsterniß, der gegen alles Göttliche ankämpft und durch lügenhafte Vorspiegelung schon im Paradiese das Menschengeschlecht in Sünde und Elend stürzte. Hier aber Hülfe suchen heißt wahrlich: **Gott verleugnen.**“

„Nebstdem aber, daß die Befragung der Wahrsager um das Zukünftige im höchsten Grade thöricht, sündhaft, ja gottlos (sakrilegisch) ist, ist sie auch in mannigfacher Beziehung höchst verderblich — verderblich für die Unschuld des Herzens und die Reinheit der Sitten, indem die Triebe fleischlicher Liebe und des Sinnengenusses meistens hiedurch angeregt werden, — verderblich für den Frieden und die Eintracht in den Familien und in den Gemeinden, für Ehre und guten Namen Aller, indem die lauterste Unschuld vor Verdächtigungen, die erprobteste Rechtschaffenheit vor Anschuldigungen nicht sicher sein kann, — verderblich endlich für die Seelenruhe und den wahren christlichen Herzensfrieden eines Jeden, denn gerade darauf, daß man seine künftigen Schicksale nicht vorausweiß, wohl aber weiß, daß Gott unser bester Vater Alles leitet und fügt und zwar denen, die ihn lieben, zum Besten Alles lenkt, — darauf gründet sich die Ruhe und der Friede des christlich gesinnten Herzens: der unbefugte Vorwitz dagegen, der doch durch keine Wahrsagerkunst befriedigt wird noch werden kann, sondern nur Täuschung erntet, verursacht Unruhe, Gram, Unzufriedenheit mit der Gegenwart oder Zukunft, Verlust des kindlichen Gottvertrauens, Verkennung der wahren Lebensaufgabe und nur zu oft Verzweiflung und Verbrechen.“

„Wie wäre es also, Geliebteste, nicht mit vollem Grunde, daß auch die hl. Kirche stets, und in neuesten Zeiten wieder, jenen Aberglauben, der auf Enträthselung der Zukunft ausgeht, strenge verboten, selbst so verboten, daß die Uebertretung dieses Verbots, das Wahrsagen oder sich wahrsagen lassen, als ein reservirter Fall allen Diözesanen der katholischen Christenheit gilt, d. h. daß es nicht der gewöhnlichen Vollmacht der Beichtväter übergeben ist, von solchen Sünden loszusprechen, sondern daß die Losprechung hievon dem Bischöfe und denen, welchen der Bischof spezielle Gewalt hiefür ertheilt, vorbehalten ist, was auch in Unserm Bisthum der Fall ist und für alle Zukunft hiemit aufs Neue von Uns bekräftigt wird.“

„Indem Wir Uns der Hoffnung hingeben, daß diese Unsere väterlich warnenden und belehrenden Worte euch von der Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit des Kartenschlagens, wie auch der übrigen abergläubischen Wahrsagereien, werden überzeugt haben und auch in Zukunft vor solchem Uebel mit Gottes Gnade zurückhalten werden, entbieten Wir euch Unsern Segen und Gruß.“

— \* **Luzern.** In Paris sind gegenwärtig die Glasgemälde des Klosters Rathhausen (welche zu Luzern in einem unglücklichen Augenblicke verjüdet wurden) der kunstliebenden Welt zur Besichtigung ausgestellt. Die Sammlung umfaßt 76 Gemälde und Kunstkenner sprechen folgenden Urtheil über dieselben: „Ces peintures représentent

des scènes tirées de l'Ancien et du Nouveau Testament, et sont ornées des armoiries de leurs généreux donateurs et de légendes explicatives. Rien n'égale les couleurs brillantes des figures et des inscriptions, et la manière ingénieuse dont elles sont disposées. Sous le point de vue de l'art, ces peintures se rangent en trois classes. A la première classe appartiennent celles qui datent de 1591 à 1611; ce sont autant de *chefs-d'œuvre*. D'après les archives de la ville de Lucerne, leur auteur est François Fallemter: la ville lui accorda l'indigénat en 1598. A la deuxième classe appartiennent les peintures à la date de 1592: leur auteur est Lekhart Markgraff, peintre sur verre, né à Mindern; la ville de Lucerne lui a conféré aussi l'indigénat. La troisième classe date de 1616: leur auteur est Martin Maser, peintre sur verre à Zurich. L'ensemble de cette collection offre ce que l'art a créé de plus beau dans ce genre.“

Da diese Glasgemälde keine „staatsgefährliche Personen“ sind, so könnte denselben die Rückkehr in den Kt. Luzern wieder eröffnet werden; wir wünschen, die H. Regierungsräthe und die Kunstfreunde Luzerns möchten sich mit dieser „Amnestie“ beschäftigen.

— \* **Jug.** Hier befand sich seit einigen Tagen der apostolische Geschäftsträger für die Schweiz, Monsignor Bovieri, auf Besuch.

— \* Aus **Menzingen** berichtet die N. Zug.-Z. abermals einen Akt werththätigen Gemeinnes. Hr. alt-Rath Clemens Heß von Zug, durch verschiedene wohlthätige Bergabungen rühmlichst bekannt, hat zu Gunsten eines geistlichen Instituts die schöne Summe von 1500 Fr. legirt. Ehre dem Wohlthäter, dessen Wohlthun sich durch keine Marchsteine einschränken läßt, spendet und hilft wie es nur möglich ist, der von einem lebendigen Christusglauben durchdrungen ist. Möge dieses Beispiel Nachahmung finden!

— \* **Jargau.** Freisinnige Toleranz. Der am 9. d. zusammengesetzte Gr. Rath hat auf das Gesuch des Hrn. Prof. G. Dosenbach in Zug um Dispensation von den Folgen des Gesetzes gegen Solche, welche bei den Jesuiten studirt, ohne Diskussion fast einstimmig den Antrag der Regierung für Festhaltung und Abweisung aller und jeder solchen Gesuche jetzt und künftig angenommen. Ein neues Zeichen, wie wenig ernst es gewissen Leuten mit der unlängst proklamirten Versicherung war, daß man die Opferbereitschaft anerkenne, welche alle Parteien bewiesen haben. Wie ungerecht zugleich diese beständige Strafe an Bürgern des eigenen Landes, weil sie etwa eine Zeit lang bei Jesuiten studirten, und wie kleinlich diese Furcht vor Grundsätzen, die etwa einige Wenige in Jesuitenschulen empfangen und aus denselben noch bewahrt



haben möchten! Zwei Tage nach obiger Schlußnahme langte beim G. Rath eine Zuschrift der Dekane der Landkapitel Frikthal, Regensberg, Mellingen und Bremgarten ein, worin, um dem Mangel an Hilfs-Priestern abzuhefen, die Aufhebung des Gesetzes gegen die Jesuitenzöglinge verlangt wird. Sie wurde an den Reg.-Rath zur Begutachtung gewiesen.

— \* Baden. (Brief v. 17.) Die wohllehrwürdigen Frauen zu Maria Krönung im Kloster zu Baden haben durch den Tod einer geliebten Mitschwester wieder einen herben Verlust erlitten und leider steht dem nunmehr so kleinen Convente der Todesfall einer andern Schwester sehr nahe. Wiederholt haben Töchter der ehrbarsten Familien bei der Oberin um Aufnahme gebeten, um in der Stille der einsamen Zelle ihr Leben dem Herrn und dem Dienste der Menschheit zu weihen; allein es konnte nicht entsprechen werden, denn zum vierten Mal und für immer hat die hohe Regierung das Gesuch für Gewährung der Aufnahme von Postulantinnen, im Kloster zu Maria Krönung — abgewiesen. Während man vorschützte, daß das Vermögen des Klosters hiefür nicht hinreiche, so besteuert man nichtsdestoweniger dasselbe von Jahr zu Jahr immer höher mit einigen hundert Franken. Arme Frauen! euer Loos ist hart; die hl. Stätte muß bald veröden und der stille Dienst des Herrn; dann, wenn das einsame Grab die Lehte von Euch aufgenommen, dann wird die Stätte des Sezens — dem Eindringling — zum Fluche werden. Einst, wenn über den Ursprung und die Ausbreitung des jetzt in herrlichster Blüthe sich entfaltenden Lehrschwester-Institutes zu Menzingen, eine geschichtliche Darstellung zu Tage treten wird, dann wird an der Stirne des Buches zu lesen sein, daß im besagten Frauenkloster zu Baden der alles Lobes würdige P. Theodosius nicht nur das Institut der Lehrschwester, sondern in kurzer Zeit — bis zur Aufhebung — mit dem ihm eigenen Erfolge daselbst ein sehr besuchtes Töchterpensionat gegründet hatte.

**Ausland. Frankreich.** Auf Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten sollen an Sonn- und Feiertagen die Waarenexpeditionen auf den Bahnhöfen um 12 Uhr Mittags geschlossen werden und die nach dieser Zeit zu geschehenden Ablieferungen am Vormittag des folgenden Tages stattfinden.

**Oesterreich.** Die kürzlich in St. Peter zu Salzburg stattgefundene Prälatenwahl gibt einem österreich. Blatte Anlaß zu folgenden Bemerkungen über die praktische Anwendung des Konkordats: „Kein weltlicher Kommissär fand sich zur Sperre ein, kein weltlicher Kommissär wohnte der Wahl bei, kein weltlicher Kommissär verlangte Interims-

rechnung, kein weltlicher Kommissär konfirmirte die Wahl, und keine Taxen sollen bezahlt werden, die sich sonst bei St. Peter auf ungefähr 36,000 fl. belaufen.“

**Bayern.** Von hier berichtet man von einem Generalerlaß des evangel. Oberkonsistoriums vom 17. Januar, das alle die vielbesprochenen anstößigen Entschliefungen über Wiederherstellung der Kirchenzucht, Ordnung des Beichtstuhls, Sicherstellung des geistlichen Amtes und Anmeldung von Verlobnissen, wieder sistirt.

### Schweizerischer Pius-Verein.

Orts-Vereine haben sich gebildet:

(Fortsetzung von Nr. 5.)

Bisthum:	Kanton:	Ort:
Basel.	Luzern.	Menznau.

**Personal-Chronik. Ernennung.** [Argau.] Die Gemeinde Mellingen hat den Hrn. Kaplan J. L. Sächs in Eins einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt.

**Milde Vergabung.** [Zug.] Stadtpfarrer Boffard sel. hat für einen neuen Kirchenbau 1850 Fr. hinterlassen; seine Anverwandten haben in Beehrung eines Wunsches des Verstorbenen 2000 Fr. für die Stadtschulen vergabt.

Bei Franz Kirchheim in Mainz ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

### Der praktische Seelsorger,

oder:

Wie wirkt man segensreich in einer Gemeinde?

Von

S. Dubois,

Chrenndomherrn von Coutances, Pfarrer und ehemaligem Seminardecretor.

Nach der dritten Auflage des französischen Originals  
frei bearbeitet

von

einem Priester der Diözese Mainz.

Mit hoher oberhirtlicher Genehmigung.

XII u. 544 SS. gr. 8. geh.; Preis Fr. 3. 75.

Dieses vortreffliche Buch dürfte, wie von dem französischen, so auch von dem deutschen Klerus mit Freuden begrüßt werden und sich, wie in Frankreich, auch bei uns sehr bald in den Händen fast aller Priester und Seminaristen befinden. Dubois' „praktischer Seelsorger“ ist durchaus nicht mit einer nur theoretischen und wissenschaftlichen Pastoraltheologie zu verwechseln, deren wir ja schon eine ziemliche Anzahl besitzen; der gefeierte Verfasser wollte vielmehr ein Buch schreiben, „das Nichts, als reine Praxis enthalten sollte, eine große Menge praktischer Fingerzeige für die Seelsorge, die oft nicht genug beachtet werden und von denen in gelehrten Abhandlungen Nichts zu finden ist.“ — Was die deutsche Bearbeitung des Werkes betrifft, so hat der auf diesem Felde bereits rühmlichst erprobte Herr Herausgeber Nichts unterlassen, um dasselbe so recht zu einem deutschen umzugestalten, und es durch nicht wenige, unseren vaterländischen Verhältnissen entsprechende Zusätze seinen Hochwürdigsten Herren Amtsbrüdern nur noch schätzbarer zu machen.